

## **Palliative Care beginnt im Leben**

### **Ausstellungseröffnung Ansprache von Frau Regierungsrätin Barbara Janom Steiner, Vorsteherin Departement Justiz, Sicherheit und Gesundheit**

#### **Palliative Care beginnt im Leben!**

Mitten im geschäftigen Alltag unserer Stadt, im Stadtbus und in den Postautos begegnen uns seit einigen Tagen und Wochen Plakate mit diesem Titel.

Eine in einen losen Mantel gekleidete Gestalt nimmt mit uns Kontakt auf, zwingt uns zum hinschauen. Die Figur hat kein erkennbares Gesicht und trotzdem scheint es, dass sie mit uns Kontakt aufnehmen will.

Mit diesem Plakat sind wir eingeladen, eine Ausstellung mit dem Titel „Palliative Care beginnt im Leben“ zu besuchen.

Beim Nähertreten lesen wir eine Erklärung zum Titel:

#### **Palliative Care**

- ist die Betreuung von schwer kranken, chronisch kranken und sterbenden Menschen.
- stellt den Menschen mit seinen körperlichen, seelischen, kulturellen und spirituellen Bedürfnissen in den Mittelpunkt.
- beabsichtigt, die betroffene Person als Mensch und nicht als Problem wahrzunehmen.

Also erwartet uns keine Ausstellung die „man“ gesehen haben muss, um an der nächsten Party mitreden zu können.

Nein, die Ausstellung möchte uns als Mitglieder dieser Gesellschaft und dieser Kultur zum Nachdenken anregen, wenn es um die Bedürfnisse von Menschen in ihrer letzten Lebensphase geht.

#### **Den Boden fruchtbar machen**

In meinem politischen Alltag bin ich es gewohnt, dass die verschiedensten Anspruchsgruppen Forderungen stellen oder mit meinem Departement und mir verhandeln, damit ein Anliegen realisiert werden kann.

Ich möchte diesen Prozess mit der Arbeit eines Gärtners vergleichen, dessen Ziel es ist, einen wunderschön blühenden Blumengarten

anzulegen, gesundes und schmackhaftes Gemüse zu ziehen und süsse pralle Früchte an seinen Bäumen zu kultivieren.

Was muss dieser Gärtner nun zuerst tun, um dann im Laufe des Jahres die gewünschte Ernte zu erhalten?

Er muss, neben vielen anderen Aufgaben, beispielsweise:

- die richtigen Standorte suchen
- die Arbeit planen
- ein Budget erstellen und seine finanziellen Mittel überprüfen
- den Boden bearbeiten und fruchtbar machen.
- säen und pflanzen
- danach den Pflanzen die notwendige Pflege zukommen lassen und sie, falls notwendig wässern

Erst dann, wenn dies alles zusammen passt und auch genug Licht und Wärme vorhanden ist, kann der Gärtner auf eine gute Ernte hoffen.

Vielleicht denken Sie jetzt, das ist zwar eine schöne Geschichte, aber was kümmert uns jetzt ein Gärtner mit seinem Garten, welche Verbindung hat das zu Palliative Care?

Den Boden fruchtbar machen, Rahmenbedingungen schaffen, damit eine Entwicklung stattfinden kann, die uns alle angeht, die uns alle betrifft, **ist** diese Verbindung.

Seit die Menzi-Jenny-Gertrud-Stiftung im Jahre 2004, zusammen mit der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) von der Universität Klagenfurt für den Kanton Graubünden das Projekt Palliative Care in Graubünden lanciert hat, ist viel brach gelegenes Land neu beackert worden.

In vielen persönlichen Interviews, durch schriftliche Umfragen und an runden Tischen sind konkrete Fragen gestellt und diskutiert worden:

Es ging darum herauszufinden:

- Wie wird in Graubünden gestorben?
- Welche Traditionen und Kulturen im Umgang mit schwer kranken und sterbenden Menschen sind in den einzelnen Regionen und in den Institutionen über Jahre gewachsen?
- Welche Versorgungsstrukturen sind vorhanden?

- Welche Bedürfnisse äussern betroffene Personen und ihre Angehörigen in diesem Zusammenhang?
- Wo sind Lücken im Angebot und in der Versorgung auszumachen?

Aus den zusammengetragenen Beiträgen und Antworten wurde uns unter anderem bewusst gemacht, dass in den auf Erfolg und Heilung orientierten Angeboten manchmal nur noch der Satz übrigbleibt:

**„Wir haben alles getan, nun können wir nichts mehr für Sie tun“.**

Damit mussten wir auch etwas ernüchert feststellen, dass palliative Leistungen nicht (mehr) zum selbstverständlichen Angebot in unseren Institutionen gehören.

Bezeichnenderweise ist Palliative Care auch in der Leistungsverordnung zum Krankenversicherungsgesetz keine explizit definierte Einzelleistung, wie ein Verbandwechsel oder ähnliches.

Um bei meinem Beispiel vom Gärtner zu bleiben wurde uns klar, dass wir zwar die Standorte haben, Boden besitzen und eine Planung vorgenommen haben. Aber wir müssen zuerst wieder herausfinden, welche Bedingungen die Pflanzen und Samen brauchen, damit sie wachsen können.

Das Gesundheitsamt Graubünden und die Menzi-Jenny-Gertrud-Stiftung haben 7 Institutionen aus verschiedenen Regionen des Kantons beauftragt, mittels sogenannter Modellprojekte herauszufinden, welche Rahmenbedingungen notwendig sind, um Palliative Care in den einzelnen Disziplinen zu verankern.

In rund zweijährigen Feldversuchen haben sie erfahren, dass es Bedingungen gibt, die sie selber beeinflussen können kann, dass Veränderungen notwendig sind und dass es sich lohnt, die Erfahrungen mit anderen Gärtnern auszutauschen und voneinander zu lernen.

Meinem Departement liegen seit kurzem die ersten groben Auswertungen dieser Modellprojekte vor. Sie werden nun mit dem Gesundheitsamt zusammen überprüft, damit wir erkennen können, wo wir die Rahmenbedingungen anpassen oder ergänzen müssen, damit adäquate palliative Angebote für alle Menschen in unserem Kanton bereitgestellt werden.

In diesem Sinne hat Grossrätin Barla Cahannes in der letzten Session des Grossen Rates vom August 2009, zusammen mit über 80

Mitunterzeichnenden einen Auftrag eingereicht, in dem die Regierung aufgefordert wird aufzuzeigen, wie die weitere Feldarbeit noch besser unterstützt werden kann, damit Palliative Care zu einem selbstverständlichen Angebot wird.

Die Regierung wird den Auftrag in der nächsten Session beantworten. Sie werden verstehen, dass ich zum momentanen Zeitpunkt keine Detailfragen dazu erläutern kann. Ich versichere Ihnen aber, dass wir in der glücklichen Lage sind, dank den bisherigen Erkenntnissen, fundiert an einer guten Lösung mitzuarbeiten.

### **Einem Begriff ein Gesicht geben, einen Ausdruck verleihen**

Erlauben Sie mir zum Abschluss meiner Ausführungen, einige kurze Gedanken zusammen mit Ihnen zu überlegen.

Sie erinnern sich, an den Text auf dem Plakat zu der Ausstellung, wo es auch heisst:

„Palliative Care beabsichtigt, die betroffene Person als Mensch und nicht als Problem wahrzunehmen.“

Dieser Satz löst bei mir eine gewisse Betroffenheit aus. Er sagt mir aber gleichzeitig auch, dass es richtig ist, mit einer Ausstellung wie sie heute eröffnet wird, auf die Menschen zuzugehen.

Ich denke damit es gelingt, den leidenden Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, müssen wir dafür sorgen können, dass die Bezeichnung „Palliative Care“ eine positive Bedeutung bekommt.

Wir müssen also bei unseren Bemühungen, der palliativen Pflege und Betreuung in unseren Institutionen und in unserer Gesellschaft wieder selbstverständlich zu begegnen, fragen:

- wer ist **dieser Mensch**, der da schwer krank, leidend und sterbend ist und was braucht er?
- **Welche Fragen haben seine Angehörigen**, wie können wir ihren Anspruch auf eine gute Unterstützung und professionelle Beratung sicherstellen?

- und dann gehört für mich hier auch die Frage, was brauchen **diejenigen Menschen, die beruflich oder freiwillig** in der palliativen Pflege und Betreuung engagiert sind?

Die Ausstellung kann dazu dienen, dass Palliative Care eine positive Bedeutung bekommt und dass wir Antworten auf die vorangestellten Fragen finden werden.

Die Ausstellung kann dazu dienen, einen abstrakten Begriff:

- sichtbar zu machen;
- ihm ein Gesicht geben, und einen neuen Ausdruck verleihen.

## **Dank**

Ich freue mich auf die Ausstellung und wünsche mir, dass möglichst viele Menschen die Gelegenheit wahrnehmen, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, dass alle angeht.

Mein herzlicher Dank geht an all diejenigen, die uns die Chance dieser Ausstellung zur Verfügung stellen.

Ich bedanke mich aber auch bei all den unzähligen professionellen und freiwilligen Helferinnen und Helfer in Heimen, Spitälern, Spitex Organisationen, in den Gemeinden und in der nächsten Nachbarschaft die mithelfen, dass es gelingt, die Mäntel des Umgangs bereit zu halten, damit Leben bis zuletzt gelingt.